Wir Dichter

Autor(en): **Oser, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pächter, schlecht rentiert. Möge sich nachher der Säckelmeister hierüber äußern. Im übrigen ist der Unterhalt eines Hauses nur dann gewährleistet, wenn es völlig benützt wird. Der Zehnthof ist darum in einem mißlichen Zustande des Verfalls, vom Schwamm durchsetzt, von Ratten zerfressen. Danken Sie Gott, wenn Sie diese Verdrußquelle vom Halse haben. Ich berufe mich auf das Urteil des Stadtbaumeisters. Und nun: Wer will es kaufen? Die Bauerngenossenschaft. Meine Herren, sie umfaßt heute schon zehn Dörfer samt den zugehörigen Höfen. Ein Bruchteil dieser Leute hat mehr Geld in ihren Sparstrümpfen, als wir alle zusammen auf der Bank des Herrn Butti. Stadt und Land müssen einig und nicht geschieden sein. Das verlangt der gesunde Menschenverstand und unser Vorteil. Denn geben Sie den Zehnthof nicht, wird die Genossenschaft ein eigenes Haus in einem der Dörfer bauen, nichts mehr in unserer Stadt zu suchen haben und Aufträge für Arbeit sowohl als Käufe unserer Stadt entziehen. Was sagen unsere Handwerker, was unsere Kaufleute dazu? Verkaufen Sie aber das Haus, so binden Sie einen noch größeren Teil der Bauernsame als bis anhin an die Stadt, an unseren Handel, unser Gewerbe. Sie zahlen einen guten Preis, nach Verlangen einer gemischten Kommission, in der sowohl Sie, als eigentliche Fachmänner vertreten sein werden. Und sie bezahlen bar. Nichts steht Ihnen im Wege, am See ein neues Haus zu bauen, ein Seebad mit sandigem Strand und allem Komfort, daß unsere Leute nicht mehr über den See zu reisen brauchen, um ihr Geld dort zu vertun, sondern daß jene über den See zu uns kommen. Meine Herren, Stillstand ist Rückgang. Wir haben Ursache und höchste Zeit, vorwärts zu schreiten. Wie wenig geschieht, trotz Herrn Butti, für den Fischfang! Wie verfaulen, um ein weiteres anzuführen, Jahr für Jahr Zehntausende von Franken mit dem Schilf, statt daß dieses für Gebinde, für Streue und für Gipsdielenfabriken verkauft wird. Warum gründen Sie diese Fabriken überhaupt nicht selbst? Vor den Stadtmauern ist genügend Platz für neue Menschen, in der Stadt genug Bedarf für neue Geldquellen. Ich stelle also in Ihrem Interesse den Antrag: Verkaufen Sie den Zehnthof. Und ich verlange Abstimmung hierüber."

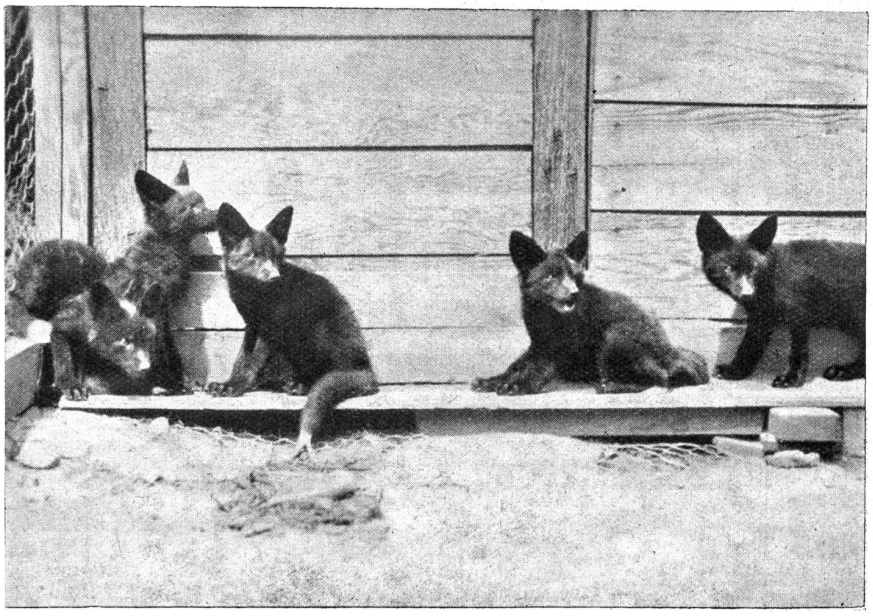
Es wurde abgestimmt, und da eine ganze Anzahl der Ratsmitglieder wackere Handwerker und Kaufleute waren, dem Antrage zugestimmt. (Schluß folgt.)

Wir Dichter.

Wir Dichter schauen ein Wunderland,
Das andere Menschen nicht kennen.
Aus des Alltags heißem, verdorrendem Sand
Uns Blumen blühen und brennen.

Wir strecken sehnend die Hände aus,
Doch... kaum geschaut, schon entschwunden.
Uns aber duftet im Herzenshaus
Das Glück beseligter Stunden.

E. Oser.



Pelztierfarm Beatushöhlen am Thunersee: Junge Silberfüchse.

Edelpelztierzucht ein neuer Erwerbszweig für Gebirgsgegenden.

Mit Interesse und warmer Anteilnahme verfolgen wir Bewohner des Unterlandes die Anstrengungen gemeinnütziger Kreise, den Leuten in unseren Gebirgstälern neue Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, um der Entvölkerung zu wehren. Ein beachtenswerter Versuch dieser Art scheint uns die Errichtung von Pelztierfarmen zu sein, wie sie seit einigen Jahren in Gstaad und seit kurzem bei den Beatushöhlen bestehen, und von denen aus die Verbreitung der Edelpelztierzucht in unseren Bergtälern propagiert wird.

Man weiß, daß die Pelze gewisser nordischer Tiere wie Blaufüchse, Silberfüchse, Nerze, Biber, Sumpfbiber (Nutrias), Waschbären, Dachse usw. in der Modeindustrie gesucht sind und daß hohe Preise dafür bezahlt werden. Mit dem Aufkommen der Pelztierzucht in Kanada und den Vereinigten Staaten sind die Edelpelze allerdings bedeutend billiger geworden als früher; aber auch die Nachfrage ist gewachsen, weil die Verwendung eine viel allgemeinere geworden ist. Es werden heute auch von einfachen Leuten Pelze getragen, die sich ehedem diesen Luxus nicht hätten leisten können. Die billigeren Preise machten eben aus dem Luxuspelz einen Bedarfsartikel für weiteste Kreise.

Wenn früher die nordischen Pelztierjäger und Fallensteller für die Kürschner und Pelzhändler das Rohmaterial beschafften, so werden heute die meistens Pelze von den Pelztierfarmern geliefert. Die Edelpelztierzucht ist aus dilettantischen Anfängen zu einer großartig organisierten Industrie geworden, die nach wissenschaftlichen Methoden arbeitet und zu entsprechenden Resultaten gelangt ist. Die Züchter liefern bereits wertvolleres Material als die Jäger.

Von Amerika aus kam schon vor dem Kriege die Pelztierzucht auch nach Europa herüber, wo sie sich rasch in den nordischen Ländern verbreitete. Doch brachte der Krieg die Bewegung zum Stillstand. Gleich nach Kriegsende entstanden auch in der Schweiz Pelztierfarmen. Man zählt deren bereits ungefähr 30. Die Züchter sind in einem schweizerischen Verband für Edelpelztierzucht zusammengeschlossen, der vom Volkswirtschaftsdepartement überwacht und unterstützt wird. Der Verband hat sich die Veredelung der Zucht zum Ziel gesetzt. Er kontrolliert und berät die Gehege und sorgt für strenge Zuchtwahl, um der schweizerischen Edelpelzindustrie garantierte Qualitätsware zu